

Heinrich Bedford-Strohm

Bibelarbeit zu Mt 25, 31-46

Vom Weltgericht

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet?

39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: **Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.**

41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Aus tiefer Not.... Posaunenchor

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt - das wage ich zu behaupten – wenige Bibeltexte, die wache Christenmenschen so ins Herz treffen wie die berühmte Passage über das Weltgericht, die heute Grundlage unserer Bibelarbeit ist. Wer diesen Text liest oder hört, der spürt, dass es hier nicht einfach um irgendeine moralische Belehrung geht. Dass es hier nicht zuallererst um die Frage geht: was muss ich tun, um ein guter Mensch zu sein. Oder: wie kriege ich mein schlechtes Gewissen angesichts des Elends der Welt los? Nein, hier geht es um den Kern unserer Existenz. Hier geht es um Sein oder Nicht-Sein. Hier geht es um gelingendes Leben oder die Verfehlung von gelingendem Leben. Hier geht es um Gottesnähe oder Gottesferne. Wer den Text liest oder hört, spürt das.

Und es ist schwer, dieser in uns aufsteigenden Frage auszuweichen: Wo komme ich eigentlich in diesem Szenario vor? Gehöre ich zu denen auf der rechten oder zu denen auf der linken Seite? Da ist also diese Unruhe, diese bange Frage, ob ich mir im Hinblick auf meine Gottesbeziehung etwas vormache, ob dieses Vertrauen, dass Gott mich trägt, dass Gott auf meiner Seite ist, dass Gott sich mir in Liebe zuwendet, ob dieses Vertrauen vielleicht nur Wunschdenken ist?

Das ist die eine Seite, die diese Szene vom Weltgericht möglicherweise wachruft. Aber das ist auch die andere Seite: die Szene hat auch etwas Faszinierendes. Denn sie gibt unserer Sehnsucht nach Gerechtigkeit in eindringlicher Weise eine Sprache. Wir leiden ja am Unrecht dieser Welt. Wir leiden ja darunter, dass Menschen hungern und dürsten und niemand gibt ihnen zu essen. Wir leiden ja darunter, dass Menschen krank sind und keiner kümmert sich um sie. Wir leiden ja darunter, dass Fremde Aufnahme suchen und sie treffen auf Lager, die eher Gefängnissen gleichen als Herbergen. Und weil wir unter all dem leiden, deswegen hat es geradezu etwas Tröstliches zu wissen: Gott lässt alle diese Menschen, die in Not sind, nicht allein. Christus stellt sich an ihre Seite und sagt. *Was euch getan wird, das wird auch mir getan.* Eine kraftvollere Antwort auf unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit kann es eigentlich gar nicht geben, als dass Gott, der Schöpfer der Welt, am Ende der Zeiten selbst Gerechtigkeit schafft und das Unrecht offen zutage kommen lässt und es heilt, in dem die Wahrheit ans Licht kommt und Konsequenzen hat.

Ja, das Gleichnis vom Weltgericht ist eine kraftvolle Antwort auf unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Wenn da nicht diese bange Frage wäre, auf welcher Seite wir eigentlich zu stehen kommen...

Das Beunruhigendste an dem ganzen Text sind ja die Antworten, die die Kandidatinnen und Kandidaten für den Weg zur Rechten oder zur Linken auf Jesu Worte geben. Zu denen, die ins ewige Feuer gehen, sagt Jesus als Begründung: „ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“ Und sie antworten: und sagen: Herr, „wann haben wir dich hungrig oder durstig

gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?“

Sie wissen nicht, was sie falsch gemacht haben sollen. Sie haben nicht gemerkt, wo sie das von Christus verheißene gelingende Leben verfehlt haben. Sie sind ehrlich überrascht und verwundert. Und fast hat man das Gefühl, ihnen geschehe Unrecht, weil sie das ja auch gar nicht wissen konnten.

Offensichtlich ist es so, dass wir Menschen so in unseren geschichtlichen Kontexten verhaftet sind, dass wir gar nicht merken, was falsch läuft. Wie – so fragen wir heute – wie konnten rechtschaffene Bürger in Deutschland mit ansehen, wie Millionen ihrer jüdischen Mitbürger, Nachbarn, Schulkameraden, Kollegen, in den Tod geführt wurden? Wie konnten sie nur?

Und ich frage mich immer: was ist die Frage, die man unserer Generation in 90 Jahren stellen wird. Ich versuche mich hineinzusetzen in die Zukunft. Wie werden die Menschen an der Schwelle zum 22. Jahrhundert über uns heute reden? Und ganz besonders: Wie werden sie über uns Christenmenschen reden, die wir hier in diesen Tagen wieder zu Hunderttausenden zusammen sind?

Hören Sie dazu einen imaginären Pressebericht aus dem „Global Electronic Observer“ dem mit 2 Milliarden Abonnenten weltweit größten Nachrichtenmedium des 22. Jahrhunderts. Der Bericht ist in der Ausgabe vom 15. Januar des Jahres 2100 zu finden:

Aufarbeitung der Geschichte gefordert

Bei einer internationalen Millenniums-Konferenz im südafrikanischen Cape Town haben führende Historiker gestern eine neue Anstrengung zur Aufarbeitung der Geschichte des 21. Jahrhunderts gefordert. Der weltweit renommierte deutsche Historiker Michael Misakwani erinnerte an die massive Verletzung der Menschenrechte, die die ganze erste Hälfte des 21. Jahrhunderts gekennzeichnet habe. Misakwani, der selbst afrikanische familiäre Wurzeln hat, wies insbesondere auf das unsägliche Leid hin, das der Mangel an Nahrung und medizinischer Grundversorgung in vielen Ländern Afrikas gefordert habe. Heute unvorstellbare 25

000 Tote seien damals aus Armutgründen jeden Tag zu beklagen gewesen. Schon damals sei klar gewesen, dass es auf der Welt genug Nahrungsmittel und Medizin gebe, um jedem Menschen ein Existenzminimum und medizinische Versorgung zu garantieren. Insbesondere im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts sei der Reichtum in Teilen der Welt sprunghaft angestiegen, ohne dass die Ressourcen zur wirksamen Bekämpfung der Armut genutzt worden seien. Auch die Weltwirtschaftskrise des Jahres 2008 habe nur für ein vorübergehendes Nachdenken gesorgt. Das garantierte weltweite Grundeinkommen, auf das heute jeder Erdenbürger und jede Erdenbürgerin Anspruch habe, sei damals von vielen noch als illusionäre Idee gesehen worden, obwohl die Ressourcen dafür schon damals dagewesen seien. Die Religionsgemeinschaften hätten zwar immer wieder die weltweiten Ungerechtigkeiten angeprangert. Viele ihrer Mitglieder hätten aber damals an den Schaltstellen der Macht gesessen, ohne dass sie die durch Armut bedingten massiven Menschenrechtsverletzungen gestoppt hätten. Bis heute, so Misakwani, habe die historische Wissenschaft noch nicht wirklich aufgearbeitet, wie es dazu kommen konnte.

Der Harvard-Historiker John Obama, ein Nachfahre des ersten schwarzen Präsidenten der USA, wies auf die Komplexität der wirtschaftlichen Zusammenhänge in den damaligen ersten Jahrzehnten der Globalisierung hin. Die wirtschaftliche Dynamik sei so groß gewesen, dass die humanitäre Dynamik damit nicht Schritt gehalten habe. Viele der damals führenden Ökonomen und Politiker seien ernsthaft davon überzeugt gewesen, dass sich die Überwindung der Armut von selbst einstellen werde, wenn wirtschaftlichen Aktivitäten möglichst wenig Grenzen auferlegt würden. Sie seien sich deswegen der moralischen Fragwürdigkeit des herrschenden Wirtschaftssystems gar nicht bewusst gewesen.

Einen besonderen Akzent setzte die chinesische Kirchengeschichtlerin Ka Wee Yan. Yan, die bei der Konferenz die OECC (One Ecumenical Church of Christ) vertrat, analysierte in ihrem Vortrag die Rolle der Kirchen. Die damals noch in verschiedenen Konfessionen getrennten Kirchen – so Yan – seien zum einen häufig so sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, dass sie die moralische Brisanz der existierenden Zustände unterschätzt hätten. Zum anderen habe trotz der schon damals vorhandenen Medien die unmittelbare Konfrontation mit dem täglichen Elend und

Tod gefehlt. Viele Christinnen und Christen hätten schon damals engagiert geholfen, wenn sie persönlich mit Leid konfrontiert gewesen seien. Die weltweiten Ungerechtigkeiten hätten sie aber für unüberwindbar gehalten, so wenig das im Rückblick nachvollziehbar sei. Yan plädierte dafür, sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen. Man habe zwar in den letzten Jahrzehnten die Voraussetzung dafür geschaffen, dass jeder Mensch auf Erden ein materiell sorgenfreies Leben führen könne. Die vollständige Integration der Technik in das menschliche Leben im 21. Jahrhundert habe aber neue Herausforderungen für das zwischenmenschliche Zusammenleben geschaffen.

Auch verschiedene andere Diskussionsbeiträge der Tagung plädierten dafür, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Das 21. Jahrhundert habe in der neueren Geschichte eine besondere Stellung, nur zu vergleichen mit dem Zeitalter der Reformation in Europa. Damals seien politische und religiöse Konstellationen entstanden, die Jahrhunderte nachgewirkt hätten. Das 21. Jahrhundert könne als Zeitalter der weltweiten „Transformation“ bezeichnet werden, das den Durchbruch zu einer echten Weltgesellschaft gebracht habe.“

Soweit der fiktive Pressebericht aus dem „Global Electronic Observer“ des Jahres 2100. Manchmal verhilft erst die Distanzierung vom Gewohnten, Selbstverständlichen, die Unselbstverständlichkeit, in der wir leben, zu verstehen.

Der fiktive Bericht über die Historikerkonferenz im Jahr 2100 führt uns mitten in die Diskussion um die Frage, wie das Gleichnis vom Weltgericht eigentlich auszulegen ist. Wie bei jeder Bibelauslegung besteht die Gefahr, dass wir das, was wir selbst gerne aus den biblischen Texten herauslesen wollen, eben einfach in sie hineinlesen. Die Bibel ist dann letztlich nichts weiter als eine Legitimationsbeschafferin für etwas, was wir die ganze Zeit schon einmal sagen wollten und jetzt endlich einmal mit der größtmöglichen Autorität sagen können.

Verdächtig – das kann man als Grundregel für die Beurteilung von Auslegungen biblischer Texte formulieren - sind Auslegungen in der Regel dann, wenn sie uns jede Zumutung ersparen. Das gilt selbst für klassische Trosttexte, in denen gerade die Kraft, die sie geben, immer auch Konsequenzen - vielleicht revolutionäre Konsequenzen! – für unser Leben hat. Das gilt aber erst recht für Gerichtstexte wie

das Gleichnis vom Weltgericht, bei denen die Zumutung uns geradezu anspringt. Ich habe diese Zumutung in den Blick zurück aus der Zukunft auf unsere Zeit heute zu fassen versucht und auf die großen Weltprobleme bezogen.

Ich will sechs Beispiele dafür nennen, wie man durch fein differenzierte Auslegungen sich diese Zumutung am Ende doch vom Leibe halten kann. Sie werden merken, dass in jeder dieser Auslegungen immer auch ein Stück Wahrheit enthalten ist. Und dennoch wohnt ihnen eine Tendenz inne, uns den Text am Ende doch vom Leibe zu halten.

1. Die religiöse Entschärfung

Sie interpretiert den Text als eindrucksvolles Beispiel für die Ausweglosigkeit einer Rechtfertigung durch gute Werke. Man kann eben wirklich nie seinen Mitmenschen immer so begegnen, dass man sich sicher auf der Seite derer zu Rechten wähen darf, die ins ewige Reich eingehen. Das Gerichtsgleichnis – so diese Auslegung - will uns mit dieser Aussichtslosigkeit konfrontieren. Es will uns zeigen, wie aussichtslos jeder Versuch der Selbstrechtfertigung des Menschen ist. Es will zeigen, dass wir uns eigentlich nur Christus in die Arme werfen können und auf seine Vergebung hoffen können. In religiöser Hinsicht erkennt diese Auslegung sicher etwas Richtiges. Aber die ethische Zumutung bleibt auf der Strecke.

2. Die wissenschaftliche Entschärfung

Durch historisch-kritische Beweisführung wird die Distanz zwischen dem Sitz im Leben des Textes vor knapp 2000 Jahren und der heutigen Lebenswelt so lange eingeschärft, dass der Text seine Dringlichkeit im Hinblick auf uns heute verliert. Da werden mit Hilfe der Methoden historischer Bibelkritik verschiedene Textschichten freigelegt, da werden Zusätze zum Text identifiziert, da wird ein bestimmter historischer Gemeindegkontext identifiziert, der natürlich mit den großen Menschheitsfragen unserer Zeit heute erst einmal gar nichts zu tun hat. Und am Ende ist von der Leidenschaft dieses Textes nichts mehr übrig geblieben, weil man ihn historisch-kritisch gezähmt hat. Auch die *wissenschaftliche* Erforschung des Textes ist natürlich von hohem Wert. Und niemand sollte sich zurücksehnen zu einem Umgang mit der Bibel, der ihre historische Kontextualisierung einfach ignoriert.

Aber die wissenschaftliche Auslegung darf sich mit der historisch-kritischen Analyse nicht zufrieden geben. Sonst bleibt das Eigentliche auf der Strecke, nämlich die Zumutung, die in der Frage liegt, was dieser Text für uns heute eigentlich bedeutet.

3. Das Komplexitätsargument

Das Komplexitätsargument entschärft den Text, indem es ihn für das Handeln in den Strukturen unserer modernen Lebenswelt für irrelevant erklärt. Für das persönliche Handeln im sozialen Nahbereich – so sagt diese Auslegung - enthält er durchaus eine Handlungsorientierung. Im Prinzip ist also anzuerkennen, dass aus dem Gleichnis die Notwendigkeit folgt, im Sinne der Armen zu handeln. Und persönlich sollen wir dem auch durch karitatives Engagement entsprechen. Die moderne Weltwirtschaft ist aber so komplex geworden, dass keinerlei politische Handlungsanweisung aus dem Gleichnis zu gewinnen ist. Dieses Argument sieht richtig, dass eine direkte politische Anwendung des Textes auf heute ohne Kenntnis komplexer Zusammenhänge nicht möglich ist. Angesichts der Tatsache, dass heute das Schicksal der Armen in engem Zusammenhang mit den Mechanismen der Weltwirtschaft steht und den betroffenen Menschen niemals nachhaltig geholfen werden kann, ohne dass sich auch die Strukturen ändern, läuft dieses Argument aber auf eine drastische Entschärfung der Zumutung des Textes hinaus. Weil er angesichts der Komplexität der Dinge nicht direkte politische Handlungsanweisungen ergibt, wird er individualisiert und im Hinblick auf entscheidende Handlungszusammenhänge letztlich für irrelevant erklärt.

4. Das Systemargument

Spiegelbildlich zum Komplexitätsargument liegt das Systemargument. Es sagt nämlich umgekehrt, dass der Aufruf zum persönlichen Handeln, den viele in dem Gleichnis sehen, in die Irre führt. Der Fehler so sagt diese Auslegung - liegt im politischen System. Und das politische System würde man nur stützen, wenn man individuell hilft. Von dieser Auslegung her werden mediale Spendenaktionen für Afrika, in denen Menschen oft aus ehrlicher Anteilnahme und Betroffenheit etwas von ihrem Geld abgeben, von vornherein diskreditiert. Es ist auch sicher richtig, dass karitative Hilfe so fehlgeleitet werden kann, dass sie die wirklich nötigen Veränderungen eher verhindert als ermutigt. In einer pauschalen Abqualifizierung

persönlicher Hilfe steckt aber wohl auch wieder eine Entschärfungsstrategie. Man erspart sich die persönliche Zumutung und die Konsequenzen für den eigenen Geldbeutel dadurch, dass man alles exklusiv auf die politische Ebene hebt.

5. Das Anreizargument

Das Anreizargument kann viele gute Gründe für sich in Anspruch nehmen. Und ich bin ziemlich sicher, dass Sie, wenn Sie in „Mt-25-Situationen“ sind, genauso wie ich es regelmäßig im Kopf haben. Es sagt nämlich: Wenn ich einem bedürftigen Menschen in einer bestimmten Situation das gebe, was er erbittet, helfe ich ihm gar nicht wirklich, denn es entfällt für ihn der Anreiz, sich selbst zu helfen. Er verlässt sich darauf, im Zweifelsfall immer die Hilfe zu bekommen, die er braucht und hat daher gar keinen Anreiz, auf eigene Füße zu kommen. Wenn ich die Anreize richtig setzen will, darf ich manchmal gerade nicht helfen.

Während meiner Zeit in Südafrika ist mir ein Flyer der Stadt Kapstadt in die Hände gefallen, in dem die Menschen, und vermutlich besonders die Touristen, mit Nachdruck darum gebeten wurden, bettelnden Straßenkindern nichts zu geben! Die Begründung war genau das Anreizargument. Und wer wollte dem widersprechen? Ich bin nicht sicher, wieviele derjenigen, die den Kindern aufgrund des Anreizarguments nichts geben, den Hinweis, der auf den Flyer auch noch steht, wirklich befolgen: Da steht nämlich: geben Sie Geld an die vielen Organisationen, die sich um diese Kinder so kümmern, dass ihnen wirklich geholfen wird. Kümmern Sie sich selbst um diese Kinder, indem sie bei diesen Organisationen mitarbeiten! Die meisten werden mit einem beruhigten Gewissen weitergehen und erst mal nicht mehr an die Kinder denken. Ich wage zu behaupten, dass in der Wahrheit des Anreizarguments immer auch die Versuchung steckt, es zur Entschärfung der Zumutung von Mt 25 zu nutzen. Und selbst wenn ich kein Geld in die Hand des bettelnden Kindes gebe. Die Zumutung, und das sage ich jetzt bewusst in der Sprache der Frömmigkeit, dass mir in ihm der Heiland begegnet sein könnte, die darf ich nicht aus meinem Herzen fernhalten.

6. Das Zuständigkeitsargument

Das Zuständigkeitsargument hält die Zumutung des Weltgerichtsgleichnisses von uns fern, indem es den Hilfebedarf, durchaus auch in seiner ganzen Drastik, zwar anerkennt, aber andere Akteure benennt, die den Bedarf befriedigen. Mir ist dieser Gedanke jedenfalls sehr vertraut. Es begegnen uns Menschen, die unsere Hilfe brauchen. Sie begegnen uns in Situationen, wo wir uns ihnen schon aus Zeitgründen gar nicht zuwenden können. Eigentlich müsste uns angesichts von Mt 25 das Herz brennen. Aber es gibt ja glücklicherweise die Diakonie. Es gibt ja glücklicherweise eine Institution in unserer Kirche, die genau darauf spezialisiert ist und dafür zuständig ist, Gefangene zu besuchen, Arme zu unterstützen, sich um Kranke zu kümmern und Fremde zu betreuen. Und es ist eine Institution, die das professionell macht, die es viel besser kann als wir Stümper, die am Ende mit unserem guten Herzen vielleicht genau das Falsche machen, das denen in Not vielleicht überhaupt nicht hilft. So lautet das Zuständigkeitsargument.

Natürlich steckt da etwas Wahres drin! Und genau deswegen ist es vielleicht die machtvollste Strategie zur Entschärfung der Zumutung des Weltgerichtsgleichnisses. Um in der Bildsprache der Gerichtstradition zu bleiben: Dass die Diakonie im Himmel einen ganzen großen Palast gebaut bekommt, weil sie für die Geringsten der Brüder und Schwestern Christi immer da war, da nützt denen wenig, die draußen vor der Tür stehen, weil sie die Begegnung mit Christus eben immer den Spezialisten überlassen haben.

Wir haben jetzt sechs Gründe gehört, mit denen wir gerne die Zumutungen, die das Gleichnis vom Weltgericht für unsere eigene Existenz zu bedeuten scheint, entschärfen. Und einige dieser Gründe waren auch keine schlechten Gründe.

Und dennoch verfehlen sie alle die Kernaussage des Gleichnisses. Sie verfehlen die die Kernaussage des Gleichnisses, weil sie die Verantwortung wegschieben. In dieser Hinsicht ist das Gleichnis aber gerade glasklar. Es stellt zur Rede. Es schreibt Verantwortung zu. Jesus sagt: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

Verantwortung heißt: Ich werde danach gefragt, wie ich mich verhalten habe. Und ich habe eine Antwort darauf zu geben. Das ist Ver-antwort-ung.

Schon das wäre eindringlich genug, wenn Christus in dieser großen Rechenschaft sagen würde: ihr habt den Armen nicht beigestanden, ihr habt die Kranken alleine gelassen ihr habt den Fremden die kalte Schulter gezeigt. Schon das wäre Grund zum Innehalten. Aber der Text geht noch viel weiter. „Was Ihr den Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!

Es geht gar nicht nur um soziales Engagement. Es geht gar nicht nur um das Eintreten für Humanität. Es geht gar nicht nur um die schlichte Achtung der Menschenwürde. Es geht um den Kern des Glaubens. Es geht um Gott. Es geht um Christus. Es geht um Gericht und Heil!

Dieses Gleichnis fegt all die Auffassungen weg, die Religion auf Erbaulichkeit reduzieren wollen. Natürlich geht es bei dem Glauben um Trost. Natürlich geht es um Kraft. Natürlich geht es um Gnade. Aber es geht eben nicht nur um Trost. Es geht nicht nur um Kraft. Es geht nicht nur um Gnade. Die Gnade ist keine billige Gnade. Denn das Unrecht kommt die Armen, die Nackten, die Fremden, die davon betroffen sind, teuer zu stehen. Da kann auch die Gnade kein billige sein. Sie kann gar nicht billig sein, denn den Preis müssten die zahlen, denen Unrecht geschieht.

„Jesus Christus ist Gottes Zuspruch und Anspruch auf unser ganzes Leben“ – hat die Barmer Theologische Erklärung in der Zeit des Nationalsozialismus formuliert... Genau das ist die Botschaft des Gleichnisses vom Weltgericht. Ihr könnt Christus nur im Gesamtpack haben – sagt Matthäus, der sie in seinem Evangelium für uns aufgeschrieben hat, darin zu uns. Und ihr könnt auch nicht sagen: das Eigentliche ist der Gottesdienst und das Gebet und die Beziehung zu Christus. Und erst dann kommt die Ethik, erst dann kommt die Gerechtigkeit, erst dann kommt die Politik. Das könnt ihr nicht sagen, denn was ihr dem Geringsten seiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr Christus selbst getan.

Ihr redet heute – höre ich Matthäus sagen - von den Kernkompetenzen der Kirche, die wieder ins Zentrum gehören. Und ihr meint damit den Gottesdienst – und was gäbe es Schöneres als einen kraftvollen Gottesdienst! Aber wie in aller Welt könnt ihr

denn den Gottesdienst in der Kirche als den Kern des Glaubens und die tätige Leidenschaft für Gerechtigkeit als bloßen Zusatz verstehen? Habt ihr nicht kapiert, was die Propheten euch seit Tausenden von Jahren immer wieder eingeschärft haben? „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!“ (Amos 5,21-24). Der Prophet Amos hatte eine sehr genaue Intuition dafür, was zu den Kernkompetenzen des Volkes Gottes gehört. Und wenn ihr es immer noch nicht verstanden habt, dann lasst euch diese große Vision von Christus und seinem Gericht zu Herzen gehen, die ich euch aufgeschrieben habe. Der Dienst an den Armen und Notleidenden ist Dienst an Christus selbst!

So höre ich Matthäus, der die Geschichte vom Weltgericht für uns aufgeschrieben hat, rufen. Die Spiritualisierung des Glaubens ist genauso falsch wie seine Ethisierung. Wir verstehen die ganze Kraft, die von Christus ausgeht, überhaupt erst, wenn wir die Not der Armen kennen und wenn wir erfahren haben, wie von der Beziehung mit den Armen eine heilende Kraft ausgeht.

Aber wen meint Matthäus eigentlich mit den „Brüdern“, die wir heute gemeinsam mit den Schwestern nennen? In der Auslegung dieses Textes ist immer wieder die These vertreten worden, es handele sich nur um die christlichen Schwestern und Brüder“. Der Ausdruck „Brüder“ – so das Hauptargument - komme bei Matthäus in den meisten Fällen als Bezeichnung für die Zeuginnen und Zeugen Jesu Christi vor. Wo einer in der Gerichtsszene landet, hinge dann davon ab, wie er sich Christen gegenüber verhalten hat.

Aber das ist nicht überzeugend. Denn dass das Wort „Brüder“ sonst häufig für die Glaubensgenossen verwendet wird, heißt ja noch lange nicht, dass es auch an dieser Stelle so gebraucht wird. Nirgendwo ist von christlichen Armen, von christlichen Nackten, von christlichen Fremden, von christlichen Gefangenen die Rede. Viel mehr spricht dafür, dass Jesus – wenn es um die Hilfe in Not geht - hier genauso die Grenzen von Religionen und Konfessionen überschreitet, wie er es im Gleichnis vom barmherzigen Samariter so eindrucksvoll vor Augen malt. Es ist eben

nicht der eigene Glaubensgenosse der dem Überfallenen hilft, sondern der Fremde aus Samaria.

Und es ist ja kein Zufall, dass es hier um ein Weltgericht geht. „Alle Völker werden vor ihm versammelt werden“ – heißt es zu Beginn. Keiner legt in der Szene ein Bekenntnis ab. Und diejenigen, die Christus als Bruder begegnet sind, haben es nicht mal gemerkt. Sie haben einfach geholfen, weil jemand in Not war. Sie haben nicht geholfen, um irgendwelche Punkte fürs Reich Gottes zu sammeln. Sie haben nicht geholfen, weil sie vor anderen gut dastehen wollten. Sie haben einfach um der anderen willen geholfen. Und genau darin sind sie Christus begegnet. Dieses Gleichnis taugt nicht zur Einteilung der Menschen entlang von Glaubensgrenzen. Dieses Gleichnis bekräftigt die Selbstverständlichkeit einer Mitmenschlichkeit, die sich von der Not der anderen anrühren lässt und gar nicht anders kann als zu helfen. Insofern spricht es über etwas, was nicht speziell die Christen angeht, sondern was sich zwischen allen Menschen guten Willens, von welchen weltanschaulichen Überzeugungen auch immer sie her kommen, abspielt.

Nun ist es aber doch Christus, der hier im Blick ist, wenn vom Menschensohn die Rede ist, der da kommt und dem König, der zu den einen zur Rechten sagt: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ und der zu den anderen zur Linken sagt: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Eine reine Ethisierung des Gleichnisses verfehlt deswegen etwas Entscheidendes. Wir können über dieses Gleichnis nicht sprechen, ohne auch über das Gericht zu sprechen und die Frage, was die Rede vom Gericht eigentlich bedeutet, ob wir so eigentlich heute noch reden können oder ob wir diese alten Gerichtsvorstellungen nicht lieber auf den Müllhaufen der Tradition werfen sollten.

Ich glaube, es wäre ein Riesenfehler, wenn wir diese Gerichtsvorstellungen ad acta legen würden und uns einen Kuschelgott konstruieren würden, der uns am Ende wirkliche Zumutungen eben erspart. Es hat schon seinen Grund, dass Gericht mit Gerechtigkeit zu tun hat. Wenn es kein Gericht gäbe, dann käme die Wahrheit über das Unrecht nie ans Licht. Der Bochumer Theologe Gregor Etzelmüller hat in einem vor kurzem erschienenen Beitrag zum Gleichnis vom Weltgericht diesen Text als Überwindung von „sekundärer Viktimisierung“ bezeichnet. Dieser Fachbegriff hat im

Zusammenhang mit der aktuellen Missbrauchsdebatte eine traurige Aktualität bekommen. Er besagt, dass die Opfer von Gewalt ein zweites Mal zum Opfer werden, wenn das Unrecht, das ihnen geschehen ist, einfach vergessen wird. Und das Schlimmste wäre, wenn dieses Unrecht nicht nur bei den Menschen in Vergessenheit geraten würde, sondern auch noch bei Gott. Wenn Opfer von sexuellem Missbrauch, die nicht zuletzt dadurch innerlich zerstört worden sind, weil die Wahrheit nie ausgesprochen werden durfte und dieses Geheimnis sie aufzufressen drohte, wenn sie nun auch bei Gott vergessen werden, dann ist das die Hölle. Dann gehen sie tatsächlich durch die Hölle. Und damit gehen die Falschen durch die Hölle!!

Die Opfer der Geschichte dürfen nicht ein zweites Mal sterben, weil sie vergessen werden. Sie haben Anspruch auf Wahrheit und damit auf Gerechtigkeit. Deswegen wäre das Aufgeben der Vorstellungen vom Gericht in der christlichen Theologie eine Bankrotterklärung. Wenn wir Mt 25 auf ein soziales Reformprogramm reduzieren würden, wäre ein entscheidendes Element des Textes verfehlt. Wir *brauchen* die Vorstellung vom Gericht, weil sie uns Sprache gibt für die letzten Dinge und den Stellenwert von Wahrheit und Gerechtigkeit in den letzten Dingen.

Deswegen muss nun am Schluss auch noch von der schwierigsten, von der brisantesten Frage die Rede sein, die Mt 25 stellt. Was wird aus uns in alledem werden? Wenn es nach dem geht, das wir den Geringsten unserer Brüder und Schwestern getan oder nicht getan haben, dann könnte es sein, dass ziemlich viele von uns oder sogar wir alle miteinander keine besonders guten Karten haben. Der fiktive Pressebericht aus dem Global Electronic Observer des Jahres 2100 hat uns eine Ahnung davon gegeben, welche Fragen uns einmal gestellt werden könnten.

Die Frage, wie wir diese Szene des Weltgerichtes eigentlich verstehen sollen und was eigentlich mit denen passiert, die nach Aussage unseres Textes keine gnädige Aufnahme finden, wird zu einer ziemlich existentiellen Frage. „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“. Wird es so kommen? Und für wen wird es so kommen?

Ich glaube, man kann die Worte, die da gesagt werden, nicht trennen von dem, der sie sagt. Sie werden gesprochen von einem, der selbst Opfer von Gewalt geworden ist, von einem, der weiß, wie furchtbar Gewalt ist.

Deswegen geht es hier nicht um die Gewaltphantasien eines Richters, sondern es geht ausschließlich um Gerechtigkeit., noch präziser: um rettende Gerechtigkeit. Ich verstehe die Gerichtstexte der Bibel als Warnschilder. Ich will das an dem Warnschild verdeutlichen, das Sie alle kennen, das man manchmal vor kurvenreichen Strecken an der Straße sieht (Warnschild Schleudergefahr einblenden). Man sieht darauf ein Auto, das ins Schleudern geraten ist und wahrscheinlich gleich am nächsten Baum landet. Dieses Schild steht natürlich nicht am Straßenrand, *damit* die Autos ins Schleudern geraten, sondern damit sie sicher durch die kurvenreiche Strecke kommen! Derjenige, der das Schild aufgestellt hat, möchte, dass die Autofahrer am Leben bleiben und eben nicht am Baum landen!

Und genauso ist es mit den biblischen Texten. Sie wollen mit den Bildern vom ewigen Feuer und der Hölle gerade *verhindern*, dass die Menschen so leben, dass das Leben zur Hölle wird.

Wenn es sich bei den Gerichtstexten nicht um göttliche Gewaltphantasien handelt, sondern um das Aufdecken der Wahrheit und die Wiederherstellung von Gerechtigkeit, dann kann der ewige Tod, der mit dem Bild der Hölle beschrieben wird, nicht das letzte Wort sein. Genauso wenig kann einfach eine Allversöhnung behauptet werden, bei der der Gesichtspunkt der Gerechtigkeit am Ende doch wieder verschluckt würde. Ich glaube, wir *werden* zur Rechenschaft gezogen. Am Ende der Zeiten werden wir vor Gott stehen, so wie es das Gleichnis beschreibt. Und die Wahrheit wird aufgedeckt werden. Wir werden erkennen, wo in unserem Leben wir überall Unrecht getan haben, vielleicht ohne es zu merken. Wir werden in aller Klarheit sehen, was wir den Geringsten unserer Brüder und Schwestern getan oder eben nicht getan haben. Da, wo wir die Betroffenen waren, werden wir eine große innere Befreiung spüren, weil die Wahrheit endlich ans Licht kommt. Da, wo wir selber verantwortlich waren, werden wir erschrecken. Wir werden in aller Klarheit sehen, was wir anderen angetan haben, und uns wird eine große Scham erfassen. Und diese Scham ist die Hölle.

Wie können wir mit alledem *jetzt* leben? Sie spüren jetzt vielleicht die Wucht alles dessen, was ich gesagt habe. Zuerst ist dieser beunruhigende Text selbst zu Wort gekommen. Dann haben wir in dem fiktiven Pressebericht gehört, wie kommende Generationen uns vielleicht einmal sehen werden und welche kritischen Fragen sie möglicherweise an uns stellen werden. Dann haben wir sechs mögliche Strategien und Argumente genauer in den Blick genommen, mit denen wir versuchen, die Zumutungen dieses Textes zu entschärfen. Und schließlich haben wir zu verstehen versucht, warum die biblische Gerichtsvorstellung, wie sie in dem Gleichnis zum Ausdruck kommt, bleibend wichtig ist und warum wir sie eben nicht auf den Müllhaufen der Geschichte werfen sollten. Man könnte, wenn man das alles hört, wenn man das mit wachem Herzen an sich ranlässt, tatsächlich schwermütig werden, weil es einfach keinen Weg heraus aus dieser Schuld zu geben scheint.

Warum geht es mir so anders? Warum lebe ich, auch im Angesichte des Gleichnisses vom Weltgerichts, gerne? Warum habe ich kein schlechtes Gewissen, wenn ich mir etwas gönne? Warum habe ich Hoffnung für die Welt?

Ich will die Antwort ganz persönlich geben. Ich wüsste nicht, wie ich mit meiner eigenen Verwicklung in Ungerechtigkeit anders umgehen könnte als auf der Basis meines christlichen Glaubens. Denn der christliche Glaube sagt: du kannst ganz nüchtern auf dich selbst schauen. Du kannst dem schonungslos ins Gesicht sehen, worin du die Bestimmungen die Gott dir als sein gutes Geschöpf gegeben hat, verfehlst. Die Alten haben dafür das Wort „Sünde“ geprägt. Und du kannst dich gleichzeitig von ganzem Herzen geliebt, gewollt und angenommen fühlen. Das ist der Kern der alten biblischen Rechtfertigungslehre. Und sie ist etwas ungeheuer Kostbares. Sie ist für mich der Schlüssel für das Tor in die Freiheit eines Christenmenschen.

Die Frage, die wir völlig zu Recht zunächst haben, lautet: Wie soll das gehen? Wie soll ich all dem, worin ich meine Bestimmung verfehle, in die Augen sehen und mich trotzdem von ganzem Herzen annehmen? Die biblische Tradition – insbesondere Paulus - gibt darauf eine Antwort, die Manche heute wie die Gerichtsvorstellung als unzeitgemäß aufgeben wollen. Ich glaube, das wäre ein großer Fehler. Es ist die Vorstellung vom Sühnopfer Christi, die Vorstellung also, dass Christus stellvertretend unsere Sünden auf sich genommen hat und uns damit freigemacht hat. Diese

Vorstellung ist in der Theologiegeschichte so entstellt worden, dass ich verstehen, wenn Manche sie heute aufgeben wollen. Wenn man meint, dass Gott, um seinen Zorn zu besänftigen, ein Menschenopfer braucht und deswegen Christus opfert, dann kann man das tatsächlich nur als Gewalt- und Todesphantasie zurückweisen. Aber die paulinische Vorstellung hat in Wirklichkeit ja einen ganz anderen Sinn. Sie drückt die Unendlichkeit der Liebe Gottes aus. Gott gibt keinen anderen hin. Gott gibt sich in Christus selbst für die Menschen hin. Gott sagt zu uns: Das Unrecht, was ihr tut, hat Konsequenzen. Man kann es nicht auf sich beruhen lassen. Schon um der Opfer willen. Aber ich nehme die Konsequenzen stellvertretend für euch auf mich. Das sind die Gedanken Gottes. Und deswegen nimmt Christus unsere Sünden mit ins Grab, lässt sie im Grab und kommt durch die Auferstehung neu ins Leben und nimmt uns in die Freiheit dieses neuen Lebens mit.

Das ist nichts Abstraktes. Das ist nichts Speklatives. Ich habe solch eine kleine Christuserfahrung einmal als Lehrer im Religionsunterricht gehabt. Da hatte ich einen Schüler, der die ganze Zeit gestört hatte, erneut dabei erwischt, wie er einen Gegenstand durch die Klasse geworfen hatte. Die Mitteilung nach Hause war endgültig fällig. Da meldete sich ein Mitschüler und sagte: Ich war's. Obwohl ich es besser wusste, habe ich das akzeptiert. Er nahm stellvertretend die Schuld des Mitschülers auf sich und sprach ihn damit frei. Jedesmal, wenn über die Vorstellung vom stellvertretenden Sühnopfer Christi diskutiert wird, denke ich an den betroffenen Schüler und wie er sich wohl gefühlt haben mag, als der Mitschüler stellvertretend für ihn die Schuld übernommen hat. Wahrscheinlich war er ungeheuer dankbar, und er wird es als großes Zeichen der Zuneigung empfunden haben, dass der Mitschüler das für ihn gemacht hat.

Paulus sagt nun: diesen Weg in die Freiheit bietet dir Gott jeden Tag an. Du musst dich nicht mehr länger selbst rechtfertigen und zeigen, warum dich keine Schuld an der Not der anderen trifft. Du bist gerechtfertigt, weil Gott in Christus alles auf sich selbst genommen hat, was man dir vorwerfen könnte. Es ist eine fremde Vorstellung, aber wo du dir das wirklich zu Herzen nimmst, wo du das wirklich glaubst, da kannst du mit einer Freiheit durchs Leben gehen, die dir niemand anders geben kann und die dich aus tiefster Seele froh macht.

Das ist die paulinische Rechtfertigungslehre. Sie ist überhaupt nichts Abstraktes. Sie mag auf den ersten Blick fremd klingen, aber sie antwortet auf eine Bedrängnis der Seele, die wir Menschen heute ganz genauso haben wie die Menschen vor 2000 Jahren. Und sie verwandelt die Wucht, mit der uns das Gleichnis vom Weltgericht mit Not und Unrecht konfrontiert, in Liebes-Energie für die Welt.

Wir lieben unser Leben und lassen Menschen, die in Not sind, Anteil daran haben, wo wir es aus freiem Herzen können.

Wir entdecken das Glück, das es bedeutet, wenn einem anderen geholfen wurde und wir durften eine Rolle dabei spielen.

Wir nehmen die Dankbarkeit anderer für die Hilfe, die wir geben konnten, an und freuen uns darüber.

Wir engagieren uns voller Hoffnung für eine andere Welt, weil wir wissen, dass es Gottes Schöpfung ist und Gott seine Schöpfung nicht alleine lassen wird.

Wir treten – etwa über amnesty international - konkret für Marginalisierte und Verfolgte ein und setzen damit Zeichen.

Wir streiten für eine Ordnung in Wirtschaft und Politik, die die biblische Option für die Armen zu ihrem grundlegenden Maßstab macht.

Wir denken nach über unser Leben, und über unseren Lebensstil, wir lassen uns verunsichern, wir gehen mit uns in ganz wörtlichem Sinne ins Gebet, aber wir wissen in alledem um den felsenfesten Grund, auf dem wir stehen, wenn wir auf Christus vertrauen und unser Leben in Gottes Hand legen.

Keiner hat das große Vertrauen und die große Freiheit, die daraus erwächst, so eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht wie der Liederdichter Paul Gerhardt, dessen 400. Geburtstag wir an vielen Orten vorletztes Jahr gefeiert haben. Er ist – jedenfalls im Protestantismus - fast so etwas wie der Mr. Kirchenlied geworden - und auch viele katholische Schwestern und Brüder lieben seine Lieder. Der Grund ist die große Geborgenheit und Liebe zum Leben, die trotz aller erfahrener Not, aus seinem Christusglauben herausströmt.

In einem Lied, das wir jetzt gleich vom Posaunenchor hören werden, heißt es:

1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.

Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

4) Der, der hat ausgelöscht, was mit sich führt den Tod;
der ists, der mich reinwäscht, macht schneeweiß, was ist rot.
In ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmut,
darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder tut.

5) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

Liebe Schwestern und Brüder,

das Gleichnis vom Weltgericht mutet uns viel zu. Aber der Richter, der da
beschrieben wird, schenkt uns noch viel mehr. Christus bietet uns an, ihm in den
Geringsten zu begegnen. Worauf warten wir?